

Randregionen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **27 (2000)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leben mit dem Standort

Die Auflösung der staatlichen Monopole im Service public bringen die abgelegenen Gebiete in eine schwierige Situation. Ein Augenschein in unseren Sprachregionen zeigt Sorgen und Nöte der Bevölkerung, aber auch innovative Massnahmen, die gegen die drohende Aufhebung der flächen-deckenden Grundversorgung getroffen werden.



Menschen wie aus Holz geschnitzt.

Das Drahtseil als Lebensader

VON PABLO CRIVELLI

«BRAGGIO SETZT SICH AUS FÜNF TEILEN zusammen», erklärt Gabriele Minotti, der 47-jährige Bürgermeister, und kreist auf der Dorfkarte mit einem Filzstift in blutroter Farbe die lawinengefährdeten Zonen ein. Seit 1986, dem Jahr, als eine Lawine auf das Dorf niederging und einige Häuser mit sich riss, haben sich keine derart gravierenden Vorfälle mehr ereignet. Aus Sicherheitsgründen wurden jedoch neue Schutzinstallatio-nen errichtet.

Seit Jahrhunderten bauen die Bewohner von Braggio ihre bescheidenen Wohnhäuser an relativ geschützten Orten. Dieses auf jahrhundertelanger Erfahrung basierende und von Generation an Generation weiter-gegebene Wissen droht jedoch verloren zu gehen. Das Überleben des 69-Seelen-Dorfes,

25 Autominuten von Bellinzona und 90 Mi-nuten von Chur entfernt, auf einer Hoch-ebene auf 1320 Meter Höhe gelegen, hängt an einem Drahtseil. Denn dank der Schwe-bebahn, die 1961 gebaut wurde, ist Braggio weniger isoliert: Die Fahrt mit der Seilbahn von Arvigo nach Braggio dauert sechs Minuten und überwindet 500 Höhenmeter. Der Saumpfad, obwohl asphaltiert, ist während der Mehrheit des Jahres nicht begehbar.

Ungewisse Zukunft

Das Drahtseil, welches Braggio mit dem Rest der Welt verbindet, reicht allein jedoch noch nicht aus, um den Bewohnern ein an-geheimes Leben zu ermöglichen: «Ohne die finanzielle Hilfe aus Bern und Chur könn-ten wir den Laden dichtmachen», meint Mi-notti. Er arbeitet bei der Seilbahngesellschaft

und lebt seit einigen Jahren mit seiner Frau und den beiden Söhnen in Braggio.

Akklimatisierungsprobleme hatte er keine: «Ich liebe die Berge, und meine Frau stammt ursprünglich aus Braggio.» Auf die Frage, wie es denn um die Zukunft des Dor-fes stehe, meint er: «Alles hängt von den Kindern und davon ab, was sie nach der obligatorischen Schulzeit tun werden.» Von den 69 Einwohnerinnen und Einwohnern sind 15 unter 16 Jahre alt. «Es ist noch zu früh, Voraussagen zu machen, doch schon der Älteste unter den Jungen wird ein Zim-mer mieten müssen, um im Tessin die Lehre absolvieren zu können. Er wird wohl kaum jeden Tag runter und rauf fahren!»

Die demografische Ausdünnung droht. Ob Braggio zu einem Touristendorf wird, das nur im Sommer bewohnt ist, hängt auch stark von den sechs Familien ab, die von der

achteil

Landwirtschaft leben. Die internationale Öffnung des Agrarmarkts birgt einige Unsicherheiten. Alles, was sie produzieren, erläutert Minotti, setzen sie auf dem lokalen Markt ab. Doch bis wann werden sie durchhalten? «Wenn auch sie aufgeben, wirds hier schnell prekär.»

Wie viele andere Gemeinden im Calancatal ist auch Braggio finanziell schwer angeschlagen: Der Steuerertrag reicht zur Deckung der Kosten nicht aus. Wenn es die kantonalen Subventionen nicht gäbe, «weiss ich nicht, was passieren würde...», seufzt der Bürgermeister. Ein Grossteil der Steuererträge wird in die Schule investiert: «Die Kinder sind den ganzen Tag weg, und die Kosten für die Mahlzeiten müssen wir tragen. Und jetzt reden einige noch von Abfallsackgebühren.»

Beim Wort Fusion rümpfen viele Bewohner im Calancatal die Nase. Etwas wurde jedoch bereits realisiert: Eine Sekretärin kümmert sich um die Korrespondenz von vier Gemeinden, darunter Braggio. Die Privatisierung des öffentlichen Sektors droht das bereits labile Gleichgewicht, auf dem die Existenz des Dorfes fusst, weiter zu schwächen. Seit einigen Jahren spricht man auch




Ohne die Drahtseilbahn wäre Braggio noch stärker von den städtischen Gebieten abgeschnitten.

davon, das Postbüro aufzugeben. Wenn es nach dem Willen Berns ginge, wäre die Filiale bereits geschlossen. «Für die Älteren ist das Postbüro von grosser Bedeutung, wie übrigens auch der Lebensmittelladen, den meine Frau führt», betont Gabriele Minotti.

Die Schule ist heute eine Jugendherberge
An Rezepten zur Eindämmung der Abwanderung aus den Randregionen mangelt es

nicht, doch erweisen sie sich oft als unrealistisch. Das Allheilmittel Tourismus scheint keine Lösung zu sein. Es fehlt an der Infrastruktur, «und um sie zu erstellen, braucht es viel Geld», sagt der Bürgermeister. Nur wenige Ausflügler übernachten in der Jugendherberge, der ehemaligen Schule, die 1973 geschlossen wurde: «Die meisten Gäste sind lediglich auf der Durchreise.» Ein erster kleiner Schritt zur Attraktivitätssteigerung des Dorfes könnte die Automatisierung der Seilbahn sein. Nach acht Uhr abends ist es heute nämlich nicht mehr möglich, ins Dorf hinauf zu kommen.

Trotz den Alltagssorgen präsentiert sich die Situation von Braggio im Vergleich zu anderen nicht dramatisch: «Landarenca, einem kleinen 10-Seelen-Dorf auf der gegenüberliegenden Hangseite des Tals, geht es schlechter als uns», sagt Minotti. Und obwohl die geografische Lage Braggio zu einem kargen Leben verdammt zu haben scheint, gibt es immer wieder Menschen, die ungeachtet aller Widerwärtigkeiten das Leben in den Bergen der Behaglichkeit des Stadtlebens vorziehen – wie etwa jener Mann, der vor einigen Jahren einen Rollstuhl in Braggio abzuliefern hatte und von der Schönheit des Ortes derart überwältigt war, dass er beschloss, mit Frau und Kindern dorthin zu zügeln. 



Orientierung ist in der schnelllebigen Zeit gefragt: Auch die Kirche versucht Braggios Bevölkerung Halt zu geben.

Das Val-de-Travers setzt auf Öffnung

VON PIERRE-ANDRÉ TSCHANZ

LES VERRIÈRES, die letzte Schweizer Gemeinde an der Strecke Neuchâtel–Dijon–Paris, verdankt ihre Berühmtheit dem Übertritt der Truppen des französischen Generals Bourbaki im Jahre 1871. Die Darstellung des Ereignisses ist im berühmten Bourbaki-Panorama in Luzern zu sehen.

Les Verrières liegt am westlichen Ende des Val-de-Travers, des einzigen Tales, das den Jurabogen durchquert: 166 km², davon 73 km² genutzte Waldfläche; elf Gemeinden, unter ihnen La Côte-aux-Fées, deren poetischer Name an den Absinth erinnert – einer Spirituose, die auch als «grüne Fee» bekannt ist und seit dem anlässlich der Volksabstimmung von 1910 ausgesprochenen Verbot besondere Popularität genießt. Auch Môtier, der provisorische Zufluchtsort von Jean-Jacques Rousseau, sowie die Industriezentren Fleurier und Couvet befinden sich in diesem Tal.

Als Randregion muss das Val-de-Travers um die Wahrung seiner Interessen kämpfen. Krisen, Restrukturierungen, Privatisierungen und Fusionen im Zeichen der Globalisierung werfen wirtschaftliche, soziale und kulturelle Probleme auf und bedrohen den Service public wie auch die Beschäftigungslage. Ein Viertel der Arbeitsplätze ist in den letzten 30 Jahren verschwunden. Heute gibt

es noch deren 4720 für eine Bevölkerungszahl von 12.500.

Wirtschaftlicher Wandel

Doch genug der Schwarzmalerei. Die Verantwortlichen des Verbandes Region Val-de-Travers, einer privatrechtlichen Organisation, welche die öffentlichen Körperschaften vertritt, setzen auf die Karte der qualitativen Verbesserung und Modernisierung der Infrastruktur (Schulen, Sportanlagen, öffentlicher Verkehr, Strassen). «Wir möchten im Tal Arbeitsplätze schaffen und die Zahl der Pendler reduzieren, denn wir wollen nicht zu einer Schlafregion werden», erklärt Christelle Melly, Sekretärin des Verbandes Region Val-de-Travers. «Für uns ist es äusserst wichtig, dass die Einwohner in der Gegend verwurzelt sind.»

Die Wirtschaftsstrukturen im Val-de-Travers haben sich in den letzten 20 Jahren tief greifend verändert. Der hauptsächlichs Industriezweig der Uhrmacherei und Mechanik ist zurückgegangen und wird heute von den Dienstleistungen überflügelt (45 Prozent). Trotzdem spielt die Industrie nach wie vor eine Schlüsselrolle. «Was wir an Quantität eingebüsst haben, haben wir durch Qualität und Diversifizierung gewonnen», erklärt Eric-André Klausner, Präsident des Verbandes Region Val-de-Travers, und erwähnt die Ansiedlung neuer Unternehmen im Bereich der Hochtechnologie (beispielsweise den Motorenfabrikanten Etel


oder von Uhrenherstellern im Spitzensegment wie Parmigiani Fleurier SA.

Der Verband Region Val-de-Travers betreibt ein regionales Entwicklungsprogramm, dessen hauptsächliche Ziele es sind, der Region durch eine Reform der regionalen politischen Institutionen mehr Gewicht zu verleihen – ein Zusammenschluss der elf politischen Gemeinden ist in Vorbereitung – und die Dynamik der regionalen Ressourcen zur Geltung zu bringen. Ferner setzt er auf die Karte der Öffnung gegenüber den benachbarten Regionen, ob diese nun zu Neuchâtel, der Waadt oder zu Frankreich gehören.

Grenzüberschreitende Zusammenarbeit

Diese von den benachbarten Randregionen geteilte Politik der Öffnung hat ihren Niederschlag namentlich in der Gründung der Arbeitsgemeinschaft des Juras gefunden. Ihr sind im Tourismussektor die Schaffung eines Museumspasses zu verdanken, der für die Franche-Comté wie auch für die Neuenburger und Waadtländer Bergregionen gültig ist, sowie die Aufwertung von Wanderwegen und der Salzstrasse, welche die königlichen Salzminen von Arc-et-Senans mit der Schweiz durch das Val-de-Travers verbindet.

Das Val-de-Travers ist reich an touristischen Ressourcen (Museen, Kirchenfenster, Malerei und Bildhauerei, Asphaltminen, Naturschönheiten, Wanderwege und Mountainbike-Pisten), die noch besser ausgeschöpft werden könnten. «Dazu braucht es allerdings Verbesserungen im Bereich der Infrastruktur der Hotellerie und Parahotellerie», unterstreicht Philippe Tisserand, Direktor der Asphaltminen von La Presta in Môtiers Travers.

Die überregionale Zusammenarbeit erstreckt sich auch auf die Gebiete Energie, Transportwesen, Kehr- und Gesundheitswesen. Das Val-de-Travers, das im Rahmen der Förderung von Investitionen in Berggebieten von Bund und Kanton mit etwa 17 Millionen Franken unterstützt wurde, glaubt fest an seine Zukunft. Die Dynamik des Verbandes Region Val-de-Travers und vor allem, wie Christelle Melly beifügt, «das regionale Bewusstsein und das grosse Mobilisierungsvermögen der Bevölkerung» machen es möglich, die Indifferenz und Unbeweglichkeit der Politik zu überwinden. 



Blick auf das langegezogene Val-de-Travers, im Vordergrund Fleurier.

Im bündnerischen Juf geht die Post ab

VON MARKUS ROHNER

«JUF OHNE POST? Da würde unserem Dorf einiges fehlen», sagt Josef Hasler. Der Wirt der Pension «Edelweiss» weiss die Vorteile zu schätzen, die das kleine Postbüro gleich hinter seinem Haus bietet. Auch wenn er dank Internet und Fax leicht und schnell mit der grossen weiten Welt verbunden ist, schätzt der 48-Jährige den persönlichen Kontakt, den ihm das kleine Postbüro der Familie Menn bietet. Den zahlreichen Touristen, davon sind in Juf viele überzeugt, würde mit dem Ende der Post vor allem der begehrte Poststempel fehlen.

Das kleine Bündner Bergdorf ist ein Unikum. Nicht viele Menschen in Europa leben andauernd in so dünner Luft, 2000 Meter über dem Meeresspiegel. Der geringe Sauerstoffgehalt soll schon manchem Flachländer Schwierigkeiten bereitet haben. Kein Problem ist er dagegen für die Averser, von denen viele sich nicht vorstellen können, woanders leben zu müssen.

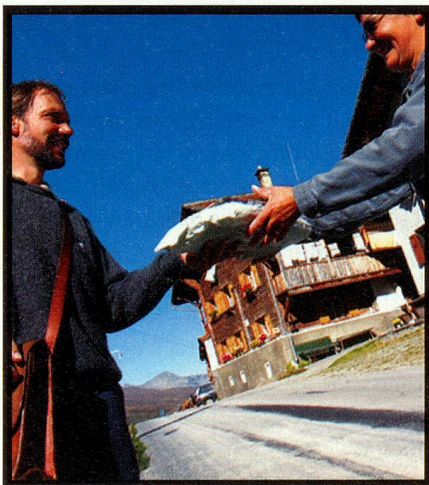
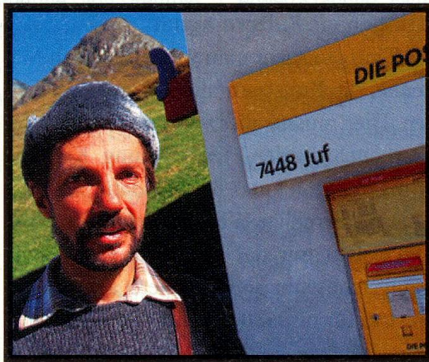
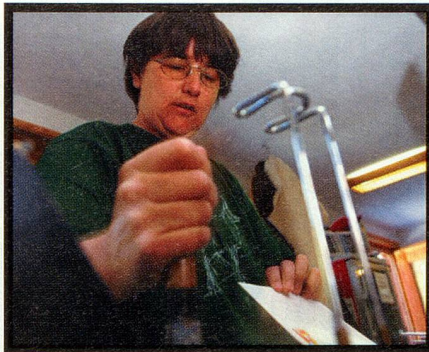
Das 15 Kilometer lange Hochtal wird seit über 700 Jahren von Walsern bewohnt. Aus dem Wallis sind die Vorfahren gekommen, über die Berge am Süden des Tals. Heute leben im Avers, verteilt auf verschiedene Streusiedlungen, rund 190 eigenwillige und naturverbundene Menschen. Cresta ist mit dem Einkaufsladen, der Raiffeisenbank, der Schule mit ihren zehn Schülern, der Gemeindeverwaltung und der Kirche das eigentliche Talzentrum.

Die Post, ein Ort der Begegnung

Ganz zuhinterst im Avers liegt auf 2126 Metern über Meer Juf, die höchstgelegene ganzjährig bewohnte Siedlung Europas. 30 Menschen leben in dieser Abgeschlossenheit. Kommt wie im Oktober 1999 ein Kind auf die Welt, ist dies ein seltenes Freudenereignis, an dem das ganze Dorf Anteil nimmt.

Corina und Markus Menn sind seit elf Jahren für die Post in Juf verantwortlich. In einer kleinen Ecke ihres Krämerladens hat

Markus Rohner ist freier Journalist mit Sitz in Altstätten SG.



auf vier Quadratmetern die Poststelle von «7448 Juf» ihren Platz gefunden. Im gleichen Raum, wo Einheimische Suppen, Seifen und Socken kaufen, tätigen sie auch Einzahlungen, kaufen Briefmarken und geben ihre Briefe und Pakete ab. Markus Menn ist von der Post offiziell während 90 Minuten pro Tag angestellt. In dieser Zeit hält er das Postbüro offen, ist mit Büroarbeiten und dem Vertragen von Briefen und Paketen beschäftigt.

«Hier bleiben wir»

Der multifunktionale Post-Kiosk-Laden von Juf ist einem steten Wandel ausgesetzt. Vor ein paar Jahren verloren Menns die Vertretung der Graubündner Kantonalbank und der Raiffeisenkasse, und das Aus der Postschliessung steht als ständige Drohung im Raum. Von einem mobilen Büro oder gar der endgültigen Schliessung der Minipost ist immer wieder die Rede. Was dies für den Dorfladen bedeutete, ist unklar.

Menns haben mit dieser Ungewissenheit zu leben gelernt. Die Jufer haben längst realisiert, welche wichtige identitätsstiftende Funktion ihr kleines Postbüro im Dorf wahrnimmt. «Ob solche Argumente bei der Post-Spitze im fernen Bern Wirkung zeigen werden?», fragt sich ein alteingesessener Jufer, der die Schliessung der Post bedauern würde.

Egal, was die Schweizer Post, die auf Sparkurs ist, in Zukunft mit ihrer Niederlassung im abgelegenen Juf machen wird, die vierköpfige Posthalterfamilie mit den zwei kleinen Kindern wird das Dorf so schnell nicht verlassen. «In Juf sind wir alle fest verwurzelt», sagt eine kämpferische Corina Menn, «hier bleiben wir.»

Poststellen in kleinen Dörfern kämpfen ums Überleben: In Juf sind gute Ideen gefragt.